

## **Stand der Polizeiethik in internationaler Perspektive**

Internationales Seminar an der Deutsche Hochschule der Polizei

### Ein Seminarbericht

Vom 27. bis 29. Oktober 2008 trafen sich 68 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Belgien, Frankreich, Niederlanden, Österreich, Schweiz und Deutschland in Münster-Hiltrup zu diesem Seminar zu Fragen der Polizeiethik. Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren Führungskräfte der Polizei des Bundes und der Länder im höheren Dienst, sowie Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in der Polizei, Lehrkräfte in der polizeilichen Aus- und Fortbildung, die sich mit berufsethischen Fragen auseinandersetzen. Die größte Gruppe waren jedoch haupt- und nebenberufliche Polizeipfarrerinnen und -pfarrer beider großen Konfessionen. An dieser Stelle soll schon angemerkt werden, dass insbesondere diese Konstellation während des ganzen Seminars immer zu kontroversen Debatten reizte. Die Seminarvorbereitung und -leitung hatten Frau Prof. Dr. Ulrike WAGENER, Fachhochschule der Polizei Villingen-Schwenningen, und Herr Landespfarrer Werner SCHIEWEK, Lehrbeauftragter der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) an der Deutsche Hochschule der Polizei.

Nach einer Begrüßung und Eröffnung durch den Präsidenten der Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) Klaus NEIDHARDT ging der Präsident auf die Gründungsveranstaltung der DHPol eine Woche vorher sowie deren Bedeutung ein. In diesem Zusammenhang betonte der Redner die besonders wichtige Rolle einer Berufsethik in der Polizeiwissenschaft und deren Vermittlung im neuen Masterstudiengang.

In seiner Einführung gab Werner SCHIEWEK einen Überblick über die aktuellen internationalen theoretischen und praktischen Entwicklungen im Bereich der polizeilichen Berufsethik. Eine zentrale Aussage war, dass die Wahrnehmung ständig wachsender polizeiliche Aufgaben immer wieder Entscheidungen erfordert, die eine hohe fachliche und menschlich-moralische Kompetenz bei den handelnden Polizeibeamten und deren Leitungs- und Führungskräften voraussetzen. Dies nicht zuletzt, weil diese Entscheidungen oft weitreichende, zum Teil irreversible Folgen für die betroffenen Polizeibeamtinnen und -beamten und die Gesellschaft haben. Kurz wurden die ethischen Bezüge zu aktuellen Einsatzfeldern erörtert. In einem wissenschaftlichen Literaturüberblick zum weiten Themenfeld polizeilicher Ethik wurde auch darauf verwiesen, dass die deutsche Forschung im Ausland, von Ausnahmen wie FELTES und BEHR abgesehen, kaum wahrgenommen wird. Das Fazit: Die wichtigsten aktuellen Wertprobleme in der polizeilichen Arbeit werden zumeist in den USA, UK und Australien wissenschaftlich aufbereitet, beschrieben und ethisch reflektiert.

In diesem Zusammenhang wurde u. a. die Arbeiten von KLEINIG, SKOLNIK, CHAN, MILLER, KLOCKARS, CRANK, FELDBERG, WILLERS sowie die Forschungsarbeit am John Jay Institut der Universität von New York vorgestellt.

Auf der anderen Seite ist auch in der deutschen Polizeiforschung, wie amnesty international und auch anderen Organisationen wiederholt konstatiert haben, zum Beispiel exzessive Polizeigewalt und deren zum Teil unzureichende Ahndung schon lange ein Thema.

Als erster Hauptreferent ging Gerhard SCHMITT, Landesamt für Fortbildung der Polizei NRW, der Frage nach einer „Fehlerkultur“ bei der Polizei nach. Er unterschied Fehler und Irrtum und den Umgang mit ihnen. Leitbild für die Polizei sollten neben den Forderungen des Grundgesetzes auch sogenannte „Kardinaltugenden“ sein. Dabei könnte „Polizei“ zu einer „Marke des Vertrauens“ als geforderte Polizeikultur werden. Anhand seiner Erfahrungen u. a. bei internationalen Einsätzen berichtete er aber auch von den Schwierigkeiten der Umsetzung von Leitbildern in die Praxis. Wenn diese gelebt werden sollen, setze es aber auch frühzeitige Orientierungshilfen und ein konsequentes Reagieren der Führungskräfte bei Verstößen voraus. Wie schwierig eine Umsetzung ist, zeigte die anschließende heftige Diskussion zum Tragen von Ohringen bei Polizeibeamten.

Der Vortrag und die Diskussionen des Dienstagvormittags standen im Zeichen eines sogenannten „Werkstattberichtes“ zum Fall „Eigelstein“ von Udo BEHRENDEN vom Polizeipräsidium Köln. Den Veranstaltern ging es darum, an einem Praxisbeispiel aus Deutschland polizeiethische Herausforderungen zu diskutieren. Der Tod eines Festgenommenen im Polizeigewahrsam auf dem Polizeirevier „Eigelstein“ in Köln durch Übergriffe von Polizeibeamten hatte 2002 für Schlagzeilen gesorgt. Als Grundlage dienten neben Auszügen aus der Urteilsbegründung des Landgerichtes Köln vom 5.07.2003 (Az: B 111-4/03), die Studie der Fernuniversität Hagen „POLIS Polizei im Gespräch 1999 – 2002“ von Prof. WIENDIECK und die Erfahrungen und Ergebnisse bzw. der Transfer eines 8-Punkte-Programms bei der Aufarbeitung dieses Ereignisses im Bereich der zuständigen Polizeiinspektion 1 in Köln. Mehrfach verwies der Vortragende darauf, dass die Aufarbeitung ein prozesshaftes Geschehen ist und bleibt. Aus diesem Grund wurde auch der Begriff des „Werkstattberichtes“ gewählt. Doch auch die zum Teil heftigen Diskussionen zeigten, dass es wohl auch zukünftig eine „Werkstatt“ bleiben wird. Ein in diesem Zusammenhang diskutiertes Problem war der „Polizei-Jargon“ im Verhältnis zum Anspruch auf Professionalisierung.

Nach der Mittagspause stellte Frau Dr. Greet ELSINGA von der Police Academy der Niederlande und CEPOL-Modul Adviser das "Common Curriculum on Police Ethics and Prevention of Corruption" (CEPOL) als Beispiel eines europäischen Ansatzes vor. Dabei ging sie besonders auf die Schwierigkeiten der europäischen

Ausarbeitung und Umsetzung dieses Programmes im Rahmen einer gemeinsamen Ausbildung von Führungskräften in der Polizei ein. Ungewöhnlich für ein derartiges wissenschaftliches Seminar aber durchaus eindrucksvoll war eine kleine interaktive Arbeitsrunde mit den Teilnehmern. Schnell wurde an einigen Beispielen klar, dass es oft kulturelle und sprachliche Besonderheiten sind, die eine gemeinsame Umsetzung erschweren.

Auf der anderen Seite scheinen es „Zufälligkeiten“ zu sein, die einen entsprechenden Transfer begünstigen oder behindern. Das machte, wenn auch ungewollt, die zweite Vortragende des Nachmittags Frau Dr. Rita WIRRER vom Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz anhand ihrer Ausführungen zur Arbeitsgruppe "Ethics in Leadership" des "Public Safety Leadership Development Consortium" deutlich. Dieses Beispiel sollte einen übereuropäischen internationalen Ansatz vorstellen. Im Ergebnis blieb bei vielen Teilnehmern neben Kopfschütteln nur Unzufriedenheit. Eine Reise im Rahmen einer Partnerschaft des Landes Rheinland-Pfalz und dem US-amerikanischen Bundesstaat South Carolina und die Teilannahme an einem dortigen Kongress führten zum Entstehen dieser Arbeitsgruppe. Die vorgestellten bisherigen Ergebnisse im Rahmen der Arbeit dieses „Consortiums“ scheinen ebenso zufällig zu sein. In der anschließenden Diskussion wurde immer wieder auf die problematische Operationalisierung und Überprüfung dieser aufgrund der „zufälligen“ Gruppenzusammensetzung stark US-amerikanisch und australisch geprägten „Wertevorstellungen“ seitens der Seminarteilnehmer hingewiesen.

Im anschließenden letzten Referat des Tages sprach nochmals Frau Dr. ELSINGA über „Herausforderungen und Entwicklungen in den Niederlanden“. An konkreten Beispielen u. a. aus ihrer Zeit als Ermittlerin im Bereich „Innere Angelegenheit“ stellte sie den Umgang mit Fehlern bei der Polizei dar. Dabei sind die umfassende Risikoanalyse sowie die Klärung der Auswirkungen von bestehenden Strukturen und der gelebten Kultur der Polizei unumgänglich für eine Änderung im Verhalten jedes einzelnen Beamten. Dabei spielen Visionen und Leitbilder im Sinne eines „Code of ethics“ eine weitere wesentliche Rolle. Die Umsetzung bedarf neben einer Pro-aktiven Strategie, der Prävention aber auch der Repression. Die Vortragende machte deutlich, dass diese Form des Umganges mit „Fehlern“ neue „Spielräume“ für deren ethische Aufarbeitung sowohl für Vorgesetzte als auch die Mitarbeiter eröffnen kann.

In der Diskussion wurde auf die unterschiedlichen straf- und beamtenrechtlichen Voraussetzungen in den Niederlanden und Deutschland und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei einer Implementierung hingewiesen. Insbesondere das Legalitätsprinzip lässt in Deutschland anders als in den Niederlanden Vorgesetzten kaum Spielräume beim Umgang mit straf- bzw. dienstrechtlich relevanten Pflichtverletzungen von Mitarbeitern.

Das Angebot der Teilnahme an einem ökumenischen Gottesdienst am Abend bildete den geistlichen Abschluss des Seminartages. Die große Beteiligung an diesem Angebot war nicht nur Ausdruck der zahlenmäßigen „Überlegenheit“ von Theologen bei diesem Seminar, sondern auch ein Zeichen dafür, dass berufsethische Diskussionen bei der Polizei in Deutschland immer noch deutlich durch die „christliche“ Theologie beeinflusst sind bzw. ethische Konflikte nicht selten nur seelsorgerlich begleitet werden. Übrigens, auch dies wurde im Verlauf des Seminars deutlich: Eine derart starke Einflussnahme christlicher Wertvorstellungen gibt es zumindestens vordergründig weder organisatorisch noch personell bei der Polizei in anderen europäischen Staaten.

Das Referat von Herrn Lieven De PESSEMIER von der Police Fédérale in Belgien zu „Herausforderungen und Entwicklungen in Belgien“ eröffnete den dritten Seminartag. In einem geschichtlichen Überblick wurde nicht zuletzt auf die Auswirkungen des Falls „Dutroux“ für die Reorganisation der belgischen Polizei und die Entwicklung eines „Code of Deontology“ verwiesen. Auf der Grundlage des „7 S Model“ von McKinsay wurde schließlich ein neun Felder umfassendes Programm erarbeitet. „Vouloir, c’est bien – Etre, c’est mieux“ steht auf einem der diesen Vortrag begleitenden Plakate der belgischen Polizei. Haben und Sein (Erich Fromm)! – Ein „Code of Deontology“ sowie Leitbilder der Polizei sind eben nicht statisch sondern müssen immer wieder interpretiert und ggf. angepasst werden.

Kritisch setzte er sich mit der Verwendung von Ethik, Integrität und Deontologie auseinander und verwies darauf, dass Ethik im anglo-amerikanischen Sinne in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Integrität gegenüber Gesetzen und Vorschriften steht. In Belgien hat man sich deshalb bewusst für die Verwendung von Deontologie entschieden. Zwei DVDs mit Filmen zum Berufs- und Leitbild der belgischen Polizei rundeten diesen Vortrag audio-visuell ab.

Den Abschluss bildete eine offene Gruppenarbeit zu „Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Polizeiethik in Deutschland“

Im Verlauf des Seminars wurde immer wieder auf den am 19. September 2001 vom Ministerkomitee des Europarats verabschiedeten „Europäischen Kodex für Polizeiethik“ (EUROPEAN CODE OF POLICE ETHICS) eingegangen, der eine Selbstverpflichtung für alle Mitgliedstaaten des Europarats darstellt. Dabei sind zwei Regeln dieses Europäischen Kodex für Polizeiethik von zentraler Bedeutung: Beamte und Beamtinnen mit Polizeibefugnissen sind auf allen Rangstufen für ihr eigenes Tun und Unterlassen oder für ihre Anweisungen an Untergebene persönlich verantwortlich und rechenschaftspflichtig.

Das formulierte Ziel dieses Seminars, den Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Überblick über die aktuellen theoretischen und praktischen Entwicklungen im Bereich der polizeilichen Berufsethik und deren Bedeutung für das polizeiliche Handeln zu geben, wurde nur teilweise erfüllt.

Insbesondere das Ziel, die Bedeutung von aktuellen internationalen Entwicklungen in der polizeilichen Berufsethik für das polizeiliche Handeln zu diskutieren und neue Möglichkeiten für die Implementierung der Berufsethik in Polizeiorganisationen im Einsatzbereich sowie in der polizeilichen Aus- und Fortbildung zu finden, wurde nur ansatzweise erreicht.

Frank D. Stolt

